

## 1. Sonntag nach Epiphania

Im Kino läuft ein merkwürdiger Film: „Adam und Evelyn“. Er erzählt nach einem Roman von Ingo Schultze die Geschichte eines Liebespaares im Sommer 1989 in Ungarn. Damals warteten dort viele DDR-Bürger auf eine Möglichkeit, in den Westen auszureisen. Es waren turbulente, dramatische und unwirkliche Tage. Der Film verlangsamt all das ins Unerträgliche. Vielleicht, um die Idylle des verschlafenen Osten zu erinnern oder die endlose Langsamkeit, mit der Zeit tropfen kann, wenn man wartet und Leben dabei verrinnt und vergeht.

Man malt sich aus, wie es werden könnte.

Man vergisst, dass die Zeiten des irdischen Paradieses ein für alle Mal hinter uns liegen.

Man ist voll angespannter Erwartung, dass das eigentliche Leben, was immer sich dahinter verbergen mag, noch vor einem liegt.

Von solchen Zeiten erzählen auch die alten Geschichten von der Wüstenwanderung der Israeliten. Irgendwann war man aufgebrochen zu einem besseren Ort wohl wissend, dass die Reise mühselig und unabsehbar werden würde, dass man das vertraute Zuhause, wie problematisch die Verhältnisse dort auch immer gewesen sind, verlassen und wahrscheinlich niemals zurückkommen würde.

Damals, im Moment der Entscheidung und des Aufbruchs, ist es das alles wert gewesen. Aber dann kamen Verzögerungen und Umwege, unerwartete Schwierigkeiten. Dann lagen die Nerven blank und Erschöpfung macht sich bemerkbar. Streit flammte auf. Wessen bescheuerte Idee ist das eigentlich gewesen... Dann kommt Lethargie und mit ihr wird alles gleichgültig. Zurück kann man eh nicht mehr.

Und auf einmal passiert es dann doch.

Die Reise, die Wartezeit geht zu Ende! Die Bibel erzählt: „Und Josua sprach zum Volk: Heiligt euch, denn morgen wird der HERR Wunder unter euch tun...“

Morgen schon! Also heiligt euch, bereitet euch vor, räumt in euren Herzen und Seelen auf.

Begrabt den Unmut der langen Reise, den Frust, die Ungeduld und freut euch: Morgen schon.

Endlich! Jetzt muss doch passieren, wo nach man sich so lange gesehnt hat.

Jetzt kommt die Erfüllung, der Lohn der Mühe, jetzt wird alles gut.

Die Hoffnung ist nicht unterzukriegen.

Man vergisst, dass der Moment ganz kurz davor in der Regel der Pik ist. Und aus irgendeinem überlebensdienlichen Grund hat der Mensch hier keine Enttäuschungskurve. Ich weiß es, denn als Kind habe ich große Teile meiner Ferien bei meiner Großmutter verbracht, die in einem Kurort im Osterzgebirge lebte. Dort war ich fasziniert, von den herrlichen Zielen auf den Wegweisern: „Sonnenhügel, Waldidyll, Bergfrieden...“ Dort wollte ich hin, egal, wie weit es war. Immer neu bin ich aufgebrochen, voller Hoffnung, etwas Wunderbares zu finden oder zu erleben. Aber immer kam ich nur zu gewöhnlichen Häusern, die eben Gästebetten vermieteten. Haus „Sonnenhügel“...

Das Ziel war unspektakulär und enttäuschend.

Adam und Evelyn landen irgendwo in Bayern.

Die Israeliten stehen auf einmal am Jordan.

Was nun?

Als Kind konnte ich mich umdrehen und damit trösten, dass es eines meiner Lieblingsessen geben würde. Aber im Erwachsenenleben muss man den nächsten Schritt tun. Das heißt manchmal Abschied zu nehmen von unrealistischen Träumen und sich arrangieren, mit dem was ist. Das heißt, bei der Wahrheit zu bleiben und sich selbst oder andere nicht zu belügen. Vor urlanger Zeit ordnete Josua die Gruppe und sagt zu den Priestern: „Hebt die Bundeslade

auf und geht vor dem Volk her! Da hoben sie die Bundeslade auf und gingen vor dem Volk her. Und der HERR sprach zu Josua: Gebiete den Priestern, die die Bundeslade tragen, und sprich: Wenn ihr an das Wasser des Jordans herankommt, so bleibt im Jordan stehen. ... Und die Priester, die die Lade des Bundes des HERRN trugen, standen still“ Und mit den Priestern stand das Wasser, nicht ganz so aufregend wie seinerzeit, als sich das Schilfmeer teilte, aber immerhin und dann heißt es: „Und ganz Israel ging auf trockenem Boden hindurch, bis das ganze Volk über den Jordan gekommen war.“

Das wars. Am Ende der generationenlangen Wüstenwanderung wird noch durch den eher flachen Jordan gewatet und dann ist man da. Die Landschaft sieht nicht großartig anders aus, die Sonne und der Mond haben denselben Glanz. Es gibt Staub an den Füßen und Steine ... Es geht weiter. Ist das das Wunder? Ist das das Ziel?

Was soll ich nun predigen? Soll ich das kleine Brötchen der Genügsamkeit predigen und uns daran erinnern, dass es manchmal wirklich ein Wunder ist, dass es weitergeht und ein neuer Tag anbricht? Dass man immerhin trockenen Fußes hinübergekommen und das Heiligste nicht nass geworden ist? Dass es nicht geknallt hat, man sich nicht endgültig zerstritten, nicht vollständig verrannt, total aufgegeben hat?

Aber was ist mit Israel? Noch immer leben die Menschen in Unfrieden und ungeklärter Nachbarschaft. Was ist mit dem Gottesvolk, mit uns? Noch immer scheinen wir im Jordan zu stehen und nicht zu wissen, wie es an Land gehen und die anvertraute Welt gestalten soll. Aber Gott spielt nicht mit uns. Er kündigt nicht Könige im Purpurmantel an und schickt dann nur ein armes Flüchtlingskind. Er verheißt nicht das Schlaraffenland und beschert uns dann einen Ort in dieser Welt. Er kommt nicht zu uns, um zu gehen.

Er tut, was er gesagt hat.

Er erwartet, dass wir genau hinhören und auf ihn bauen. Dass wir nicht unseren Träumen und Hingesprungen nachjagen, sondern seine Wege suchen. Dass wir nicht unserer Idee eines guten Lebens glauben sondern seiner Art zu behüten und zu bewahren. Dass nicht wir entscheiden, wann das Ziel erreicht ist, sondern dass wir uns in Anspruch nehmen lassen, sein Reich zu bauen. Dass wir uns finden lassen.

Und dann scheint manchmal der nächste Schritt auf und zeigt er uns, was not tut und worum wir bitten sollen: Als ich jedenfalls gestern Morgen „loben ohne lügen“ – ein Gebet von Dorothee Sölle googelte – weil ich es für das Mittagsgebet gesucht habe, zeigte mein Rechner – warum auch immer, denn „loben“ oder „lügen“ kommt darin nicht vor, folgenden Text an und ich bin so frei, ihn als Zeichen zu nehmen:

„vielleicht haben wir uns das zu einfach gedacht / als wir losgingen damals  
auf dem langen marsch durch die wüste / um bessere methoden zu finden füreinander  
dazusein

o herr haben wir gedacht mach uns zum werkzeug / deines friedens  
aber was kam war der lästige streit mit der behörde / die ordnung will und nicht frieden  
die tägliche mühsal um nichtigkeiten / und das schreckliche / alleingelassenwerden ...  
viele haben es satt und wünschen sich nach ägypten / wo steuern flossen wie milch und honig  
...

wie lange soll der marsch noch dauern / was bedeutet das vierzig jahre  
ist es unsere generation die verheizt wird / oder die nächste noch und wozu  
lohnt sich das ziel für ein ganzes leben ...

kommen wir je heraus aus der erstarrung / immer nur sand und steine ...  
o herr mach uns zum werkzeug deines friedens /  
werkzeug der konflikte nicht der einstimmigkeit /  
werkzeug der wahrheit nicht der umschreibenden / verhüllung

werkzeug des glücks nicht der einschläferung ...